

hoch, 1 m lang und dick, die Basis in einer Tiefe von 2,25 m sehr fest gefügt, besonders in ihrem untern Theile und ganz ohne Spuren von Kohlen oder sonstigen Ueberresten eines Begräbnisses, ausser dass sich zu beiden Seiten im Lehm vergraben je ein Pferdeschädel vorfand. Sonst kamen ganz taube Gräber überhaupt nicht vor; gewöhnlich zeigt sich eine mit wenigen Steinen bedeckte Kohlschicht in rundlicher Form von geringer Ausdehnung vermisch mit mehr oder minder reichlichen kalzinirten Knochen, in denen sich die Bronze- oder Eisengegenstände fanden. Zuweilen erschien die Kohlschicht ganz unverhofft, schon einen Spatenstich tief ohne Markstein, wie bei dem auf der Karte mit Aq bezeichneten Grabe, welches ein kleines Gefäss mit einem Bronzearmband, um dieses herum 2 Armbrustfibeln mit kunstvoller Filigranarbeit, sehr zierliche, zum Theil vergoldete Glasperlen, eine Römische Münze mit Stoffresten, Theile eines anderen Bronzearmbandes und eiserne eimerförmige Bommeln enthielt. Unter derartigen Brandflecken fanden sich häufig im Lehm vergraben Pferdeschädel, wohl auch ganze Skelette mit Trensen und Schnallen; Bügel waren in diesen Gräbern (des ältern Eisenalters) selten. Leider war es bei der Festigkeit des Bodens und der Ungunst der Witterung nicht möglich, von den Pferdeskeletten etwas zu retten und zu einer etwaigen Racebestimmung nach Königsberg mitzunehmen. — An 2 oder 3 Stellen waren die kalzinirten Knochen in grossen roh gearbeiteten Gefässen von 0,30 bis 0,50 m Höhe, welche sämmtlich alle Kennzeichen der Verfertigung nach der Kernmethode an sich trugen und deren einziger Schmuck zuweilen in einem durch Fingereindrücke hergestellten wellenförmigen Rande bestand, aufbewahrt, seltsamerweise immer ohne sonstige Beigaben; möglich, dass die Hinterbliebenen des Verstorbenen zu unbemittelt waren, um, wenn sie überhaupt dergleichen Kostbarkeiten besaßen, dieselben nutzlos in einem Grabe verderben zu lassen und wenigstens durch das Aufbewahren der Asche ihres Verwandten in Gefässen ihre Pietät ausdrücken wollten. Sonst finden sich Gefässe mit ausserhalb liegenden Beigaben an 7 Stellen; sämmtliche sind ohne Drehscheibe über einem Kern gearbeitet, was sich am meisten aus dem grössten und schönsten (A. 1. g.) erkennen lässt. Es ist dies eine Urne von 32 cm. Höhe, in der Stehfläche ein Durchmesser von 15 cm, in der Mündung von 18 cm, vom Fusse bis zur grössten Ausbauchung 23 cm. hoch, die engste Stelle (unmittelbar über der weitesten) von 14 cm Durchmesser; in die weiteste Ausbauchung sind in gleichmässigen Zwischenräumen 4 für die Grösse des Gefässes sehr kleine Henkel eingesetzt. Der untere Theil ist durch sich kreuzende Linien verziert, welche unregelmässige Vierecke von grösserer oder geringerer Ausdehnung des Gefässes bilden; unmittelbar über der weitesten Stelle läuft ein bandartiges Ornament, welches trotz seiner Unregelmässigkeit dennoch einige künstlerische Bestrebung verräth und wie wir ähnliches an andern Gefässen unseres Museums noch nicht gesehen haben: es ist eine eigenthümliche Zusammensetzung von zum Theil fensterartigen Vierecken und Dreiecken, welche fast an Runen erinnern könnten. — Auch dieses Gefäss, welches sämmtliche der von Professor Heydeck entdeckten